

L. 34. 40^b

41 Bst.

(cat. 61)







DIE
MERKWÜRDIGSTEN
ALTEN BURGEN UND SCHLÖSSER
DES KÖNIGREICHS SACHSEN.

1^{tes} Heft.



BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)



Subscribenten Dem ersten Heft

Hochwohlgebornen Herrn,

Herrn

Joseph Friedrich Freiherrn zu Racknitz,

Sr. Königlichen Majestät von Sachsen Erstem Hof-Marschall, des hohen Johanniter-Ordens Ritter,
Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Ringethal etc. etc.

dem Kenner und Freunde der Wissenschaften und Künste,

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Christian Johannes Oldendorp.



4

Dem
 Hochwohlgeboren Herrn
 Herrn
 Joseph Friedrich Freiherrn zu Rasmnitz,
 St. Königl. Majestät von Sachsen K. Hof-Marschall, des hohen Johanniter-Ordens Ritter,
 Kap-Deputirter und Generalschreiber am Königl. Hofe,
 dem Kennen und Freundschaft der Wissenschaften und Künste.

erschienen

Christian Johann Olearius



Subscribenten des ersten Hefts.

<p>Herr J. H. Auenmüller, K. S. Major v. d. Artillerie in Dresden, 1 Exempl.</p> <p>- J. J. Albrecht, Chymicus in Leipzig, 1 -</p> <p>- J. A. Beck, D. Juris und Stadtrichter in Dresden, 1 -</p> <p>- C. F. T. Benedictus, Tuch-Aperateur in Dresden, 1 -</p> <p>- J. C. C. Beuchel, Kaufmann in Dresden, 1 -</p> <p>- C. G. Blum, Pacht-Inhaber des K. S. privil. Adress-Comtoirs und Besitzer des Museums in Dresden, 1 -</p> <p>- J. S. Böhme in Görlitz, 1 -</p> <p>- C. A. Böttiger, K. S. Hofrath und Studien-Director beim Königl. Pagen-Institut in Dresden, 1 -</p> <p>- C. F. v. Brand, K. S. Geheimer Rath u. Director der Polizei-Commission in Dresden, 1 -</p> <p>- G. H. v. Carlowitz, K. S. Ober-Steuer-Director u. Cammerherr in Dresden, 1 -</p> <p>- C. F. Coith, Besitzer des Fürstenhauses in Schneeberg, 1 -</p> <p>- C. O. Denster, Weinhändler in Kitzingen, 1 -</p> <p>- A. v. Dziembowsky, K. S. Cammerjunker u. Premier-Lieutenant bei der Leib-Grenadiergarde in Dresden, 1 -</p> <p>- C. L. v. Elterlein auf Pöhle bei Schwarzenberg, 1 -</p> <p>- J. F. Eule, K. S. Hof-Sattler in Dresden, 1 -</p> <p>- H. L. V. Fischer, K. S. Creis-Amtmann in Schwarzenberg, 1 -</p> <p>- F. C. Franz, Secretair bei der öconom. Societät in Leipzig, 1 -</p> <p>- C. G. Grohlig, K. S. Premier-Lieutenant von der Armee und Director eines Erziehungs-Instituts in Dresden, 1 -</p> <p>- G... in Neusalz, 1 -</p>	<p>Herr A. H. Heinze, Capitain und Regiments-Quartiermeister im K. S. Infanterie-Regiment Sr. K. H. des Prinzen Maximilian, in Chemnitz, 1 Exempl.</p> <p>- A. G. Hendel, K. S. Hof-Stall-Apotheker in Dresden, 1 -</p> <p>- C. G. Jacobi in Görlitz, 1 -</p> <p>- Klinckhardt, K. S. Forstschreiber in Schneeberg, 1 -</p> <p>- C. G. Knispel, Med. Doct. in Zittau, 1 -</p> <p>- C. G. Knepper, Drechsler-Meister in Dresden, 1 -</p> <p>- H. T. Kotte, Stadt-Chirurgus in Löbau, 2 -</p> <p>- G. Krebs, Stadt-Musicus in Dresden, 1 -</p> <p>- G. G. Kretschmar, Lakier-Fabrikant in Dresden, 1 -</p> <p>- J. A. v. Leipziger, K. S. Cammerherr in Dresden, 1 -</p> <p>- C. W. Lehmann, Regiments-Chirurgus des Infanterie-Regiments Sr. K. H. des Prinzen Maximilian in Chemnitz, 1 -</p> <p>- J. T. Lehmann, K. S. Proviantverwalter in Dresden, 1 -</p> <p>- J. T. Lindner, Advocat in Schwarzenberg, 1 -</p> <p>- J. A. Martiny Laguna, Professor in Dresden, 1 -</p> <p>- C. Mäder, K. S. Ober-Feld-Apotheker in Dresden, 1 -</p> <p>- C. A. Milhauser, Assistent bei der K. S. Haupt-Auswechslungs-Casse in Dresden, 1 -</p> <p>- F. Nendel in Dresden, 1 -</p> <p>Sr. Excellenz Herr G. A. E. v. Nostiz und Jänkendorf, K. S. Conferenz-Minister, Dombherr zu Merseburg u. des Johanner-Ordens Ritter, in Dresden, 1 -</p>
---	--

Herr C. F. M. v. Oelschlegel, Premier-Lieutenant im K. S. Grenadier-Bataillon v. Stutterheim in Torgau,	1 Exempl.	Herr C. Schulze, Buch- und Kunsthändler in Bauzen,	1 Exempl.
- J. S. Pfennig, K. S. Regierungs-Canzelist in Dresden,	1 -	- C. Sendig, Kaufmann in Dresden,	1 -
- J. A. Pfersig, Mechanicus in Görlitz,	1 -	- Stäpf, Weinhändler in Kitzingen,	1 -
Sr. Excellenz Herr J. F. Freiherr zu Racknitz, K. S. erster Hof-Marschall und des Johanniter-Ordens Ritter,	1 -	- C. G. Tobias, Med. Doct. und Professor der Anatomie beim Colleg. med. chirurg. in Dresden,	1 -
Herr J. G. Richter, K. S. Rüstkammer-Schreiber,	1 -	- E. Türstig, Med. Doct. in Neusalz,	1 -
- F. C. Baron v. Rochow, K. S. Hof- u. Justiz-Rath in Dresden,	1 -	Zwei Ungenannte,	2 -
- F. Rössler, der Handlung Beflassener in Chemnitz,	1 -	Frau v. Wilke, geb. v. Bölzig, in Gera,	1 -
		Herr C. A. v. Zetzschwitz, K. S. Hof- u. Justiz-Rath in Dresden,	1 -



Vorbericht.

Auf meinen verschiedenen Fusswanderungen durch Sachsen, Böhmen und Schlesien war es immer eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, die ehrwürdigen Denkmäler der Vorzeit, an welchen unser Vaterland besonders so reich ist, aufzusuchen, sie zu zeichnen, und mich mit ihren mannigfaltigen Schicksalen bekannt zu machen.

So manche interessante Ruine, welche ich in mehreren Jahren nicht wieder gesehen hatte, fand ich bei einem zweiten Besuche, mehr durch Menschenhände und den Verbrauch der Steine zu neuen Bauen, als durch den Zahn der Zeit, so zerstört, dass nun bald nichts weiter als der blosser Name davon übrig seyn wird.

In Merians Topographie von Sachsen, welche 1650 erschien, findet man mehrere, damals, wie es scheint, noch gut erhaltene Schlösser, von welchen gegenwärtig nichts mehr vorhanden ist. Nach gleichem Zeitraum wird dieses gewiss auch mit manchem Monument des Mittelalters, welches wir jetzt bewundern, derselbe Fall seyn.

Man hat so vieles über die Zerstörung römischer und griechischer Kunstwerke gesagt und geschrieben. Es ist wahr, dass Hunnen, Gothen, Vandalen und andere uncultivirte Völker mit einander wetteiferten, der alles zerstörenden Zeit um viele Jahrhunderte vorzugreifen. Jedoch die Barbaren waren es nicht allein, welche diese Zerstörungswuth ausübten. Es ist bekannt genug, dass nur allein aus dem Coliseum in Rom ganze Paläste gebaut worden sind. Ein Beherrscher Roms selbst, und zwar Pabst Paul II. war es, welcher sich trotz des Bannfluches,



mit welchem sein Vorgänger Pius II. Jeden, welcher sich an den Alterthümern vergreifen würde, belegt hatte, an diesem, sogar von den Barbaren verschonten herrlichen Denkmal, zuerst vergriff und die Steine zum Bau des Palastes St. Marco daraus nahm. Seinem Beispiel folgte der Cardinal Riario; dieser beraubte es von neuem zum Bau der Canzlei, und endlich setzte Pabst Paul III. dieser Zerstörungswuth durch den Bau des Farnesischen Palastes, wozu das Coliseum ebenfalls die Steine hergeben musste, die Krone auf. Und dennoch, trotz aller erlittenen Plünderung und Zerstörung, steht noch jetzt ein Gebäude da, vor dessen Grösse man schaudert. Auf ähnliche Weise vergriff sich Urban VIII. am Pantheon, aus welchem er zum Bau der Peterskirche über 200,000 Pfund Bronze nahm, anderer geringerer Plünderungen der Alterthümer durch Roms Beherrscher nicht zu gedenken. Späterhin ward zwar diesem Gräuel der Verwüstung Einhalt gethan; allein was einmal geschehen war, konnte man nicht mehr ungeschehen machen. Dass die gegenwärtige Regierung alles thut, um die noch bestehenden Denkmäler der ehemaligen Hauptstadt der Welt zu erhalten, muss gewiss jeder Freund der Kunst und des Alterthums mit Dank erkennen. Wir dürfen jedoch nicht erst nach Rom gehen, um Beispiele von neuerer Zerstörungssucht zu suchen, wir können sie weit näher finden. Es ist bekannt, dass in unsern Zeiten in Deutschland manche alte Urkunde der Vorzeit auf die unverzeihlichste Weise gewaltsam zerstört worden ist. So fährt, geht und reitet man zum Beispiel jetzt eine grosse Strecke auf lauter Fragmenten der schönen Wittekindsburg in der ehemaligen Grafschaft Ravensberg, indem man sie einriss und im eigentlichen Sinne des Worts, zermalmte, um damit eine Landstrasse auszubessern; aus dem alten ehrwürdigen Kloster Walkenried wurden Kirchen und andere Häuser gebaut, und wie manches andere schöne Gebäude der Vorzeit hatte nicht ein ähnliches Schicksal. Kann es unserer Wissbegierde nicht einigermassen zum Vorwurf gereichen, dass wir uns um die uns am nächsten angehenden vaterländischen Alterthümer wenig oder gar nicht bekümmern, sondern nur diejenigen aufsuchen und bewundern, welche sich ausser unserm Vaterlande befinden?

Wir staunen jeden verwitterten Marmorblock jenseits der Alpen an, und zerbrechen uns die Köpfe über seine ehemalige Bestimmung, allein unsere eigenen vaterländischen Monumente des Alterthums achten und kennen wir nicht;

wir sehen sie niederreissen und Schaafställe und Brauhäuser daraus bauen, ohne uns weiter darum zu bekümmern. Dass übrigens hier durchaus nicht von solchen Alterthümern, wie z. B. dem Thurm des Wilsdruffer Thores, für dessen nothwendiges und zweckmässiges Abtragen, so wie überhaupt für Demolirung sämmtlicher Festungswerke Dresdens einst unsere spätesten Nachkommen dem allgeliebten, jetzt regierenden, auch in dieser Hinsicht für das Wohl seiner Unterthanen sorgenden König, noch Dank wissen werden, die Rede seyn kann, wäre zu erinnern wohl überflüssig.

Sollte es nicht der Billigkeit gemäs seyn, wenn jedes Alterthum, welches noch ohnedem die Schönheit der Gegend in welcher es sich befindet, um vieles erhöht, unter unmittelbarem Schutz der Landesobrigkeit stünde, und diese darauf sähe, dass ein solches Denkmal nicht muthwillig verwüstet würde? Wenn es Nothwendigkeit und Sicherheit erfordern, ein dem Einsturz nahes Gebäude, um Schaden zu verhüten, abzutragen, so wie es z. B. jetzt mit dem alten Thurm des Schlosses Scharfenstein, bei welchem, da er schon stückweis einfällt, bald ein gänzlicher Zusammensturz zu befürchten ist, nothwendiger Weise geschehen muss, so ist nichts Erhebliches dagegen zu sagen; wenn man aber an einem Orte, wo man die Steine blos vor lauter Steinen nicht sieht, nur, um vielleicht der geringen Mühe des Brechens derselben überhoben zu seyn, ein Denkmal gothischer Kunst, und zwar mit weit mehr Mühe einreisst, als das Brechen der an Ort und Stelle selbst befindlichen Steine kosten würde, um die aus den alten Mauern genommenen zu nützen, so ist dieses Vandalismus, und nicht zu entschuldigen. Ich fand z. B. jetzt noch die Ruinen eines Schlosses und der mit demselben verbunden gewesenenen Kirche, welches noch vor einigen Dezennien als ein schönes Monument neugothischer Architectur in seiner ganzen Grösse vorhanden, und eine Zierde des Thales war, worin es an einem Flusse äusserst romantisch liegt. Allein da man unablässig mit Einreissen beschäftigt war, so sind die noch vorhandenen Ueberreste nur von weniger Bedeutung. Mein Führer, ein Bürger aus dem unten am Schloss liegenden Städtchen, zeigte mir mit sichtbarem Missfallen und Aergerniss eine noch erhaltene hohe Mauer mit einem Gibel, welche, trotz aller angewandten Kraftanstrengungen, dennoch nicht zum Fallen hätte gebracht werden können. Man wird jedoch, woran ich keineswegs zweifle, auch diese, weit über die andern hervorragende Mauer wohl noch zum Einsturz bringen. Ich äusserte mich gegen den Mann ziemlich lebhaft über dieses Zerstörungs-System, nicht etwa darüber, dass durch Niederreissen



des Schlosses die ganze Gegend einer grossen Zierde beraubt worden sey, denn für so etwas haben solche Menschen weder Gefühl noch Verstand, und würde einem bei so einer Aeusserung grade ins Gesicht hinein lachen, sondern ich suchte ihm bloß begreiflich zu machen, dass das Einreißen sowohl als das Bauen mit denen dadurch gewonnenen Steinen doch weit mühsamer und kostspieliger als mit neugebrochenen an Ort und Stelle in grossen Felsenmassen vorhandenen Steinen sey, indem jene nicht einzeln, sondern in festen, durch Kalk und Mörtel beinahe zu lauter in Einen Stein verwandelten Massen, aus den Mauern gewonnen werden könnten, wie es der Augenschein zeigte, und dann mit grosser Mühe von Kalk und Mörtel befreit, erst zum Bau geschickt gemacht werden müssten. Meine Gründe leuchteten ihm zwar ein, allein damit war noch kein Capitolum gerettet. Was einmal eingerissen ist, kann, so wie es war, um keinen Preis wiederhergestellt werden.

Haben wir gleich unter unsern vaterländischen Alterthümern kein Coliseum oder Pantheon; so besitzen wir doch immer auch noch sehr schöne und zum Theil vollkommen erhaltene Monumente des Mittelalters, und es ist sehr zu wünschen, dass man künftig mit denselben nicht mehr so leichtsinnig umgehen, sondern sie so viel wie möglich zu erhalten suchen möge.

Die alten Schlösser und Kirchen Sachsens sind grösstentheils im Styl neugothischer Baukunst gebaut, welche die schwerfälligere und mehr auf Festigkeit und Vertheidigung berechnete altgothische ohngefähr im zehnten Jahrhundert verdrängte, und bis zum funfzehnten Jahrhundert, wo man mit der griechischen Baukunst wieder vertrauter wurde, bei Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden häufig angewendet wurde. Diese nach neugothischer Architectur aufgeführten Gebäude, wie z. B. der schöne Dom in Meissen, eins der vorzüglichsten Denkmäler dieser Art, welche Sachsen aufzuweisen hat, zeichnen sich besonders durch Festigkeit, Pracht, Grösse und eine gewisse Leichtigkeit aus, indem das Schwerfällige eines solchen Gebäudes durch die so mannigfaltig an demselben äusserlich angebrachten Zierathen, Schnörkel und durchbrochenen Arbeiten weniger bemerkbar gemacht wird. Sehr hohe Fenster und auf schlanken Säulen ruhende spitze, oft mit erstaunender Kühnheit aufgeführte Gewölbe gehören ebenfalls zum Charakter dieser Bauart, und sie verdient gewiss, bei allen ihren Mängeln, immer noch die grösste Bewunderung.



Nur falle man ja niemals darauf, ein solches, alle Zeichen eines ehrwürdigen Alters an sich tragendes Gebäude, besonders von der Aussenseite, denn innwendig ist dieses oft unvermeidlich, neu aufzuputzen, oder gar mit Kalk weiss anzustreichen. So etwas beleidigt Auge und Gefühl gleich stark, und der neue Anputz steht einem solchen Gebäude grade so, wie ein moderner Hut und Frack einem antiken Apoll, oder einer Venus ein Reifrock. Es ist sogar auch nicht ohne Beispiel, dass man in einer Gartenanlage in englischem Geschmack mit vielen Kosten eine Ruine erbauete, und diese sodann abputzen und mit weisser Oelfarbe anstreichen liess. Das ist nun vollends abderitisch und eben so, als eine Sonnen-Uhr zu bauen und sie dann gegen Sonnenschein und Regen mit einem Dach zu versehen; denn bei beiden wird der Zweck durchaus verfehlt.

Von dem Ursprung und den Schicksalen einiger in dieser ersten Sammlung vorkommenden Schlösser, habe ich, so wie es bei mehreren in der Folge auch derselbe Fall seyn wird, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nur wenige Nachrichten erhalten können; ich kann daher auch nur dasjenige mittheilen, was ich durch Güte der Herren Besitzer derselben darüber erhielt, welchen, so wie Jedem, der sich auch in dieser Hinsicht für dieses Werk interessirte, ich hiermit dafür meinen verbindlichsten Dank abstatte.

Uebrigens habe ich weder Zeit noch Mühe gespart, um sowohl sichere historische Nachrichten über die jetzt und in der Folge in diesem Werke vorkommenden Schlösser zu liefern, als auch besonders diese treu nach der Natur und in dem Zustande, in welchem ich sie gefunden habe, zu zeichnen und zu radieren. Ich habe dadurch wenigstens doch meine Bereitwilligkeit gezeigt, etwas dazu beizutragen, um unsere Denkmale der Vorzeit in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befinden, in treuen Abbildungen aufzubewahren, und wünsche dabei nichts mehr, als durch gehörige Theilnahme unterstützt, dies angefangene mit so mancherlei Schwierigkeiten und Kosten verknüpfte Werk fortsetzen und beendigen zu können.

Wollten Besitzer bewohnbarer oder auch nur noch als Ruine vorhandener alter Schlösser Sachsens, und überhaupt Freunde alter Geschichte, mich bei Fortsetzung dieses Werkes gefälligst mit dafür geeigneten Nachrichten unterstützen, so würde ich dieses mit vielem Dank erkennen.



Die zweite Sammlung soll, wenn sich so viele Subscribenten dazu finden, dass meine auf dieselbe zu verwendenden Kosten gedeckt sind, Ende Januar des kommenden Jahres erscheinen, und wird die Schlösser Wolkenstein, Stein, Hartenstein, Wiesenburg, Lichtenstein und das Schloss bei Chemnitz enthalten. Auf diese zweite Sammlung kann bei mir selbst, so wie in jeder Buch- und Kunsthandlung, mit 2 Thlr. 16 gr. bis Ende Januar 1812 subscribirt werden. Der nachherige Verkaufspreis ist 3 Thlr. 8 gr. Da übrigens auf ein jedes Heft besonders subscribirt werden kann, so macht sich Niemand, welcher sich für die erste Sammlung unterzeichnet, dadurch verbindlich, auch die folgenden zu nehmen, indem Mancher vielleicht grade für die Schlösser seiner Gegend ein besonderes Interesse hat, und daher nur dasjenige Heft, welches diese enthält, zu besitzen wünscht.

Wer den Text und die Kupfer, um solche vielleicht zur Decoration seiner Zimmer zu gebrauchen, besonders zu haben wünscht, wird dieses gefälligst vorher zu bemerken gebeten, damit die Kupfer nicht mit zum Text geheftet werden.

Dresden, im August 1811.

Christian Johannes Oldendorp.







Heft 1.

Schloß Sachsenburg.

Dresden, in der Beyerechen Buch- u. Kunsthandl. u. d. Schloss 6. No. 392.



Sachsenburg im Erzgebirge.

Dieses ansehnliche, 2 Stunden von Chemnitz und eine halbe Stunde von Frankenberg an der Zschopa gelegene Schloss, ist seinem Ursprung nach eine der ältesten Burgen Sachsens. Die Zeit seiner ersten Erbauung ist ungewiss; gewiss ist es indessen, dass schon vor dessen Erbauung die Wenden eine Burgwarth, Namens Gotzne, entweder an der Stelle selbst, wo jetzt das Schloss steht, oder doch auf einem der dabei liegenden Berge erbauet hatten. Sie behaupteten diese Gegend lange gegen die vereinigten Franken und Sachsen, und schlugen diese auch im Jahr 891 in der Gegend von Frankenberg und Sachsenburg, bei welchem Treffen unter Andern auch ein Herzog der Franken und ein Bischof von Würzburg blieben.

Endlich gewannen jedoch die Franken und Sachsen die Oberhand, und baueten, als Gotzne zerstört war, die Veste Sachsenburg, um dadurch den Einfällen und Befehdungen der Wenden Einhalt zu thun.

Nachher kam das Schloss nebst Frankenberg an die uralte adelige Familie von Schönberg; wenn dieses aber geschehen, ist ungewiss. Aus einer Lehn-Urkunde vom Jahr 1336 ersieht man zuerst, dass damals Caspar I. von Schönberg, Sachsenburg im Besitz hatte. Caspar IV. liess im Jahr 1488 das alte Schloss niederreißen und das gegenwärtige von Grund aus neu erbauen, welches auch aus folgender, in der Schloss-Capelle befindlichen Inschrift noch zu ersehen ist: „Dies Cloß vnd Capelle hat der Gestreng vnd Ehrenveste Ritter Er Caspar von Schönbergk haben vnd machen lassen, der eine aus dem Geschlecht Maltitz Barbara genandt zum Ehelichen Weibe gehabt, vnd ist es vollbracht nach Christi Geburth CCCCCCLXXXVIII Jar Hannß Reinhardt sein Werkmeister.“

Die Herren von Schönberg blieben bis 1609 im Besitz von Sachsenburg und Frankenberg, in welchem Jahr sie Schloss und Stadt nebst denen dazu gehörigen Dorfschaften an Churfürst Johann Georg I. verkauften. Dieser bestimmte das Schloss zum Wittwensitz für seine Gemahlin Sybilla und errichtete auf dem Schlosse ein eigenes Amt. Seitdem ist es im Besitz der Landesfürsten geblieben. Unter den Schlossgebäuden befindet sich auch eine Capelle, welche 1720 bei einer Hauptreparatur zweckmässiger eingerichtet und mit drei neuen Fenstern versehen ward, da man vorher, wie eine gedruckte Nachricht sagt, kaum den Pfarrer auf der Canzel habe sehen können. Im Jahr 1632 wurde Schloss und Stadt von den Kaiserlichen Völkern geplündert und angezündet, wobei jedoch nur einige Gebäude von Ersterem abbrannten; leider gingen aber durch diesen Brand und Plünderung viele alte Urkunden verloren. Im Schloss befindet sich die Wohnung des Rentammanns, so wie im Thurme die Frohnfeste. Das übrige Local desselben wird theils zu Getreideböden, Schuppen, Pferdeställen u. s. w. benutzt, theils steht es leer. Die meisten Piecen befinden sich freilich in sehr baufälligem Zustande. Wegen der Fenster, welche zum Theil vor mehr als 100 Jahren schon ausgehoben und mit Brettern verschlagen werden musten, hat man erst noch kürzlich im Jahr 1632 an den damaligen Amtsverwalter Thum ergangenes Rescript gefunden, worin es unter andern heisst: „Hierüber achten wir für rathsam, auf Unsern Schössern und Häusern an denen sogenannten Wetterseiten, die Fenster zu Verhütung des vielen Schadens auszuheben und inzwischen mit Läden oder Brettern verwahren zu lassen.“ Das Schloss liegt äusserst angenehm auf einem schieferartigen, gröstentheils mit Laubholz bewachsenen Felsen, hart an der Zschopa. Die das Schloss umgebenden Berge sind jedoch



beträchtlich höher, als der Felsen, auf welchem es erbauet ist. Unter diesen zeichnet sich der sogenannte Treppenhauer, auf dem ehemals die Burgwarth Gotzne gestanden haben soll, vorzüglich aus. Unter dem Schloss liegt das Fischer- und Schenkhaus, nebst der Schlossmühle mit fünf Gängen und einer

Oel- und Schneide-Mühle. Frankenberg, eine der reinlichsten und schönsten Städtchen Sachsens, ist seit dem letzten Brande grösstentheils massiv aufgebaut. Ohnweit der Stadt kommt man, mittelst einer Fähre über die Zschopa, nach dem schönen gräflich Vitzthumschen Schloss und Garten in Lichtewalde.

Historische Nachrichten von Frankenberg und Sachsenburg von Chr. August Bahn, Schneeberg 1755.
Einige handschriftliche Nachrichten.

Alt - Schönfels bei Zwickau.

Von dieser, noch bis auf unsere Zeit bewohnten und grösstentheils gut erhaltenen schönen Felsenburg, welche an der von Pläunen nach Zwickau führenden Landstrasse und zwar zwei Stunden von letzterer Stadt entfernt liegt, fehlen leider alle ältere Nachrichten über deren Erbauung und Schicksale gänzlich. Ein Theil der Burg wurde in dem verheerenden dreissigjährigen Kriege bei deren Belagerung abgebrannt, und bei dieser Gelegenheit ging vermuthlich auch das alte Archiv verloren. Noch stehen die ansehnlichen Mauern der abgebrannten Gebäude als interessante Ruinen da. Ueber dem Burgthor befindet sich die in gothischem Geschmack erbaute und verzierte Schlosskirche, in welcher jährlich 17mal von dem Prediger des Ritterguths Gottesdienst gehalten wird. Im Fussboden der Kirche ist eine weite viereckige Oeffnung angebracht, aus welcher bei Einnahme der Veste auf den durch das Thor eindringenden Feind siedendes Pech gegossen wurde. Ein schönes Denkmal der Vorzeit ist der Rittersaal. Seine grauen Wände und das düstere Licht, welches er durch zwei einander gegenüber stehende gothische mit kleinen runden Glasscheiben versehene Fenster erhält, verbunden mit dem Gedanken seiner sonstigen Bestimmung zu frohen Festen und Gelagen, stimmen beim Eintritt zu ernsthaften Betrachtungen über den Wechsel der Dinge.

Hier, wo Ritter einst beim frohen Mahle
Volle Humpen leerten und Pocale,
Wo beim Schall der schmetternden Trompeten
Sich im Kreis die raschen Tänzer drehten,

hier ist jetzt alles still und öde!

Im Saale hängen noch, statt der jetzt gebräuchlichen kristallinen Kronleuchter, grosse mit kleinen runden Glasscheiben versehene Laternen von der hohen Decke herab; auch hatten die alten Herren, wie man es in mehreren Burg-Sälen noch findet, im Saale selbst für eine gewisse Bequemlichkeit gesorgt, indem unter einem der vom Fussboden drei Stufen erhöhten Fenster, eine Gosse angebracht ist.

Von dem, jetzt immer noch ansehnlich hohen Schlossthurm, mussten schon vor geraumer Zeit, da er sich auf die Seite zu neigen anfangt, 12 Ellen abgetragen werden.

Die Lage des Schlosses auf einem Felsen, so wie die des gleich dabei liegenden gräflich Bosischen Schlosses Neu-Schönfels, ist malerisch. Die schönste Ansicht gewährt das Schloss vom entgegengesetzten Ende des unter dem



Wendisch.
1. Heft. 2.

Schloß Schönfels.

Neudorf, in d. Beyerischen Dicht. u. Kunst. a. d. Schatzk. 17. 257.









1. Heft. 3.

Schloß Voigtsberg.

Oldendorp.

Hresden, i. d. Beyerischen Buch- u. Kunsth., Schloss G. N. 392.



selben befindlichen Teiches, von wo aus ich auch meine Ansicht desselben gezeichnet habe.

Schloss und Ritterguth nebst Zubehör ist seit dem 1. December 1770 im Besitz der Familie von Römer, welche es von einem Herrn von Dieskau als

ein gemeinschaftliches Familienguth erkaufte. Am 25. July findet eine jährliche Zusammenkunft derer von Römerischen Geschlechtsverwandten auf dem Schlosse statt, wobei der Ueberschuss des Ertrags, nach Vorschrift des Martin von Römerischen Testaments, unter die Mitglieder der Familie vertheilt wird.

Aus mündlichen Nachrichten,

Schloss Voigtsberg

bei Oelsnitz im voigtländischen Kreise.

Voigtsberg wurde wahrscheinlich von den Wenden, als sie diese Gegenden bewohnten und Oelsnitz anbauen, als eine Veste angelegt, deren wendischen Namen die Voigte des Reichs, als sie diesen Landstrich im zwölften Jahrhunderte an sich brachten, in Voigtsberg, oder der Voigte Burg, verwandelten. Die Benennung Voigtsberg kommt zuerst in einer Urkunde vom Jahr 1272 vor. Aus einer Urkunde von 1317 ersieht man, dass Voigtsberg damals noch im Besitz der Voigte war. Bald darauf kam es an Otto von Burgau, welcher es gegen das Jahr 1327 an König Johann von Böhmen verkaufte. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts brachte das Landgräflich Thüringische und Markgräflich Meissnische Haus, Voigtsberg nebst Oelsnitz und Adorf erb- und eigenthümlich an sich. Von 1412 an war auch auf dem Schlosse ein markgräfliches Amt. Ob nun gleich die Burggrafen von Meissen und die Herren von Plauen in der Folge Voigtsberg in Anspruch nahmen, so blieb doch Sachsen in dessen Besitz, bis 1466 die Herrschaften Plauen und Voigtsberg denen Herren von Plauen ohnedies abgenommen wurden, worauf diese im Jahr 1482 allen weiteren Ansprüchen entsagten.

Die Churfürsten von Sachsen, ernestinischer Linie, an welche Voigtsberg 1485 bei der Theilung kam, liessen es bis 1546 als ein eigenes Amt verwalten und wurden jederzeit von der Krone Böhmens damit belehnt.

Als im Jahr 1549 der Burggraf zu Meissen und Herr zu Plauen, Voigtsberg, Plauen und Pausa durch Kauf an sich brachte, wurde ihm dabei Voigtsberg als eine eigene Herrschaft überlassen, welche seine Söhne bis 1569 besaßen, da das Churhaus Sachsen, albertinischer Linie, Voigtsberg ebenfalls durch Kauf wieder an sich brachte, seit welcher Zeit es auch im Besitz desselben geblieben ist.

In einem, noch im Amts-Archiv befindlichen Amts-Erbuche vom Jahr 1542, findet man noch folgende altdentsche, auf die Geschichte des Schlosses sich beziehende Reime:

Drusus der Edell Romisch vogt

Behavett diesen Beyliegenden pergk Inn Nott

Do ehr Kriegs Im Deutzschen Landenn pflage.

Voitspergk haist ehr Auff diesenn Tagk

Darnach wurde Auch vonn im genandt,

Diese kegent und haist vogtland.

Die Burg die blieb einn Lange Zeit

Wie durch die Schrifft wird Aufgeseit

Inn des Romischen Kayzers gewaltdt

Hernachmals wardt sie zugezaltt
 Einer Edlenn Herrschafft Lobesann,
 Die genommenn vom Voitspergk Irre Namm.
 Die Burgk die stundt viel Manniges Jar.
 Inn Irer Handt An alle fahr,
 Bis pñijev Jar Nach Christj geburt.
 vergangen Am sonntag Laurentj furt
 Denn ist sie Ann die Landtsfürsten kommen
 Friedrichenn u. willhelm haben sie Eingenommen,
 Dorringenn, Meihseenn vnnnd Osterlandte,
 Stunde die Zeit Alles Inn Irer Hande
 Die Pfahls Inn Sachsen Auch darzu
 Sie erhieltenn denn Landenn friedte und Ruhe
 Friedrich Churfürst und Johannes hochgeboren
 Zu Sachsenfürstenn Auserkoren
 Der Nahmen vnnnd Tittul In der welt
 wird Mächtig gehalten vnnnd groß gezeltt
 Hoben diese Burgk zu Irer macht
 mit gehevde vnnnd Zirde herwider bracht.

Das die Römischen Legionen unter Drusus in Deutschland grosse Fortschritte gemacht haben, ist bekannt, jedoch bis in diese Gegenden haben sich ihre Eroberungen nicht ausgedehnt.

Die Erbauung Voigtsbergs durch die Wenden ist daher wahrscheinlicher. Das Schloss ist, so wie die mehresten alten Burgen, vermuthlich erst ein blosser Wachthurm oder Burgwarth gewesen, und nach und nach erweitert und vergrößert worden. Die Hussiten brannten es bis auf die Mauern ab, nachher ward es in dem Zustande, in welchem es sich jetzt noch befindet, wiederhergestellt. Im dreissigjährigen Kriege war es noch eine Veste und wurde durch den Amts-Schösser Johann Flessa an die kaiserlichen Obristen Breda und Hoprecht übergeben.

In einem noch vorhandenen handschriftlichen Bericht des Amts-Schössers an den Churfürsten Johann George I, vom 18. August 1632, findet man unter

andern von Belagerung und Uebergabe des Schlosses folgende Nachrichten: „Die auf dem Schlosse befindliche Garnison bestand nächst einigen wenigen Musketiern aus Bauern, von welchen man aus den zahlreichen Amtsdörfern theils den 5ten, theils den roten Mann dazu ausgehoben hatte. Nachdem nun der Schösser in seinem Bericht dem Churfürsten ausführlich gemeldet, wie die Holkischen Völker in Stadt und Gegend schrecklich mit Brand, Plünderung und Schwerdt gehaust, und er, so weit er die am Schlosse vorüberziehenden Kaiserlichen mit Musketen-Schüssen erreichen können, wacker auf sie Feuer geben, auch einen Ausfall thun lassen, fährt er in seinem Bericht folgendermaassen fort: „Als nun, gnädigster Churfürst und Herr, solches geschehen, hat sich ein Trompeter durch das gewöhnliche Blasen unten am Thor Voigtsbergk angegeben, den ich ans Thor kommen lassen und mit ihm über die Mauer geredet, und war sein Fürbringen: „der Obrist Breda begehre zu wissen, ob ich mich neben der im Schlosse befindlichen Besatzung wehren wolle oder nicht? Wollten wir uns zur Gegenwehr stellen, so wolle er das Schloss gar bald ersteigen und hernach Manns- und Weibspersonen, Jung und Alt, niederhauen und alles verwüsten, und also im geringsten nichts verschonen; wollten wir aber accordiren, und alsobald alle Gewehre niederlegen und das Thor öffnen, so sollten wir Gnade finden, und die Erklärung müsse in continenti erfolgen.“ Darauf liess ich, wo nicht um zwei, doch um Eine Stunde Bedenkzeit anhalten und beredete mich mit der noch vorhandenen Besatzung; von welcher schon allbereit etzliche über die Mauern gesprungen waren, die Andern liefen nicht Ein, sondern zu unterschiedenen malen von ihren Gewehren und Posten, ohnerachtet ich sie Einen nach dem Andern wieder aufführte und allda zu verharren umständlich vermahnte, ihnen auch sagte, dass sie nicht muthwilliger Weise auf die Schlachtbank geliefert werden sollten. Dieselben erklärten, dass sie ihnen nicht getrauten, sich vor dieser Armee zu halten, liessen auch, das Gewehr niederzulegen, sich verlauten. In Summa es war alle Courage bei den Leuten verschwunden, also, dass ich mich auf ihr und anderer Leute Zureden (und weil absonderlich die Soldaten 3 ganzer Nächte und Tag alle zugleich gewacht, und sich durch vielfältiges Scharmuziren abgemattet, ich auch nicht eines Einzigen Mannes zum Succurs zu erwarten hatte) resolviren musste, das Schloss mit Accord zu übergeben. Nicht

lange, nachdem der Trompeter abgeritten war, kam der Obrist Breda mit Obrist Hoprecht (wie er mir dazumalen genannt worden, welcher aber, wie ich hinterdessen erfahren, Monsieur de Spanien ist genennt worden) selbstens vor das Thor, und als ich auf ihr Begehren zu ihnen kam, und keine Bedenkzeit erlangen konnte, musste ich mich resolviren, das Schloss zu übergeben; doch bedingte ich einen schriftlichen Accord, und unter andern auch nachfolgende Punkte: dass ich sowohl und die Besatzung als alle Einwohner von der Plünderung gänzlich verschont, und Jedermänniglich ohne Ranzion bei dem Seinen verbleiben, dagegen auch, wem mit mir abzuziehen belieben würde, vergönnet werde, und also Niemand mit Ein oder dem andern belästigt werden sollte, wie dann auch beide besagte Obristen solches beliebten und ich darauf das Thor öffnen liesse. Zuvor aber kam General Holke selbst an das Thor und redete mich fast mit ungestümen harten Worten an: „warum ich ein solch Blutbad in Oelsnitz angerichtet, und aus was Ursachen ich aus dem Schlosse habe Feuer geben lassen?“ Deswegen thät ich mich entschuldigen, dass ich in der Stadt nicht commandiret, und dass ich, so lange ich mich getraut, gewehret und meiner Pflicht erinnert hätte, nunmehr aber wider zu grosse Gewalt nicht könne. Als nun das Thor geöffnet und die Wehren niedergelegt waren, ist Obrister Monsieur de Spanien neben Andern gen Plauen geritten, und hat der Obristlieutenant, Namens Philipus Leydugk von Znaim in Mähren neben Andern, mich sogleich anfangen zu plündern, da ich ihnen, auf grosse Bedrohung nicht allein meine, sondern auch andere aufs Schloss geflüchtete Sachen zeigen musste. Sie sind auch über ein Kästlein, darin ich Ew. Churfürstl. Durchlaucht Einnahme gehabt, kommen, haben es mit Gewalt aufgehauen, und das darinne befindliche Geld herausgenommen, und ist es bei solchem nicht verblieben, sondern sie haben auch meines, meines Eheweibes und meiner Kinder Kleider und salva venia Hembde, Schuhe etc. auch sogar die Hunde mitgenommen, und was ich an Proviant und Vorrath gehabt, aufgezehrt und über 32 Eymmer Bier (so mein eigen war) ausgetrunken. Mein Amtschreiber und Copist haben auch mit ihnen nolens volens davon ziehen müssen. Nach diesem ist ein Capitain mit 150 Dragonern aufs Schloss gelegt worden, da dann erst das Plündern, ohnerachtet der Capitain die Soldaten gar stark, auch mit dem Degen commandiret, gestalten er unterschiedliche

Soldaten blutrünstig gehauen, erst recht angegangen, wie ich denn von mehr denn hundert Rotten bin geplündert worden. In Summa, ich bin auf Einmal ganz zugleich aus dem Grunde ruiniret, und ist mir alle das Geld, so ich gehabt, zugleich abgenommen worden. Mein Kasten, worin ich Ew. Churfürstl. Durchlaucht Erbbuch und alle meine Rechnungs-Sachen gehabt, ist mir unzähligmahl ausgeworfen worden. Die Briefe sind umher und der Zwinger ziemlich voll und dicke davon gelegen“ u. s. w. So weit der Bericht des ehrlichen Amts-Schössers, welchem es, wie es scheint, zwar nicht an Lebensmitteln und stärkenden Getränken, denn die vorhandenen 32 Eymmer Bier konnte er doch unmöglich auf seinen eigenen Leib allein eingelegt haben, wohl aber an grobem Geschütz, gehöriger Befestigung und Vertheidigung des Schlosses gefehlt haben mag. Wie wenig er übrigens auf die zur Vertheidigung in das Schloss getriebenen Bauern, welche rings herum ihr Haab und Gut in Flammen aufgehn sahen und zu dieser neuen Art Frohdienst wohl schon von forne berein wenig Lust gehabt haben mögen, rechnen durfte, sieht wohl ein Jeder zur Gnüge ein. Bei so bewandten Umständen war er daher, wegen Uebergabe des Schlosses, sehr zu entschuldigen. Bei weitem beklagenswerther, als das Schicksal der Veste, war jedoch jenes der Stadt Oelsnitz. Diese wurde, da der Sächsische Obrist - Wachtmeister Martin Letschke, welcher mit nicht mehr als 20 Mann Besatzung in der Stadt lag, die wiederholte Aufforderung zur Uebergabe, alles Bittens und Vorstellungen der Bürgerschaft ohnerachtet, hartnäckig verweigerte, und mit seinen Paar Mann lieber sterben, als sich ergeben wollte, von Holkens nach Blut lechzenden Schaaren mit stürmender Hand eingenommen, geplündert und angezündet. Diese Horden feierten hier ein Mordfest, welches dem von Tilli, das Jahr zuvor in Magdeburg veranstalteten, füglich an die Seite gesetzt werden kann. Vergleicht man die Erzählungen dieser beiderseitigen Greuelseenen, so findet man, dass die in Oelsnitz verübten, wo möglich jene noch an Barbarei übertrafen. In dem Bericht, welchen der Rath in Oelsnitz an Churfürst Johann George I. über das die Stadt betroffene Unglück erstattete, heisst es unter andern: „Obwohl Oelsnitz der Stadt Magdeburg sonsten nicht zu vergleichen, so ist doch in diesem kleinen Städtlein, wo nicht grössere, doch eben so grosse Tyranney, Mord, Brand, Nothzucht und Plünderung geschehen.“

Die Anzahl der ermordeten und verbrannten Einwohner wird über 600 Personen angegeben. Viele Einwohner hatten sich in der Angst, in welcher sie sich befanden, und vielleicht den nahen Tod ahnend, noch kurz vor dem Sturme in den Kirchen zu einer Betstunde und Communion sehr zahlreich versammelt, und befanden sich, als dieser so unerwartet plötzlich vor sich gieng, noch in denselben, wo die Geistlichen, obgleich selbst dem Tode geweiht, den armen Schlachtopfern noch mitten unter dem Gemetzel und Mordgewühl, mit einer Standhaftigkeit, welche selbst den ersten Christen Ehre gemacht haben würde, im Abendmahle den letzten Trost reichten.

In der Hauptkirche war das Gemetzel am schrecklichsten; ein einziger Soldat mordete hintereinander zwölf Personen; und ein mit den Stürmenden eingedrungener fanatischer Jesuit mit eigener Hand drei Geistliche. Weder Jugend, Alter noch Schönheit ward geschont, ehrbare Frauen und Mädchen wurden, nachdem sie von den Soldaten zur Sättigung thierischer Wollust gemissbraucht waren, ohne Barmherzigkeit niedergehauen. Kranke wurden in ihren Betten erstochen und viele Menschen fanden den Tod in den Flammen.

Kleine Kinder wurden bei den Beinen genommen und gegen die Mauern geworfen, und was des unerhörten Greuels, von dessen Schilderung der Bericht an den Churfürsten voll ist, noch mehr war.

Das Blutbad, besonders in der Hauptkirche, war so entsetzlich, dass das Blut aus dieser, so wie auch aus dem untern Stadthore, Stromweise herausfloss.

Zugleich nahm die Wuth des Feuers in der an allen Ecken brennenden Stadt dermassen überhand, dass selbst die plündernden Soldaten diese räumen und nebst mehreren Kanonen, auch eine grosse Anzahl gepackter Wagen der alles verzehrenden Glut überlassen mussten. Unter diesen befanden sich auch die Bagage und Silberwagen der Generale Holke und Piccolomini, welche nebst 200 ihrer besten Pferde mit verbrannten. Der Verlust, welchen diese beiden Feldherren dadurch erlitten, wird weit über 100,000 Gulden angegeben.

In der Stadt und ihren zwei Vorstädten wurden, ausser der sogenannten Lieberei oder Mädchenschule und 15 kleinen Häusern der Vorstädte, sämtliche Häuser, so wie das Rathhaus, von welchem, einem handschriftlichen Bericht

zu Folge, der Churfürst selbst gesagt, dass es seines Gleichen im ganzen Lande nicht gehabt habe, welche Ehre jedoch der Stadt die vier Rittergüther, Schönbrunn, Lauterbach, Zöbern und Marxgrün, die in das Rathhaus verbaut wurden, gekostet hatte, ein Raub der Flammen. Als Holke in seinem Hauptquartier zwischen Plauen und Zwickau, da er eben bei der Tafel war, die Nachricht vom völligen Untergange der Stadt erhielt, fuhr er mit diesen Worten auf: „O Oelsnitz! Oelsnitz! Der Teufel hole mich! es dauert mich und weiss es nicht zu verantworten, dass solch ein jämmerlicher Schaden allda geschehen!“ Zugleich mass er alle Schuld der vorgefallenen Greul dem Obrist-Wachtmeister bei, welcher bei aller Unmöglichkeit der Vertheidigung gegen eine so grosse Armee, dennoch von keiner Uebergabe habe hören wollen, und schwur, wie sehr es ihm gereue, dass er ihn nicht sogleich zuerst habe niedergehauen lassen. Holke hatte hier nicht ganz Unrecht; denn auch der Stadtrath in Oelsnitz beschwert sich in dem Bericht an den Churfürsten bitter über die Hartnäckigkeit des Commandanten, durch welche er die Stadt aufgeopfert habe. Denn da Oelsnitz nichts weniger als fest, sondern nur mit einer niedrigen Mauer umgeben war, so war Letschkens Entschluss, sich mit seinen 20 Mann zu wehren, auch bei den strengsten Begriffen von Ehre und Pflicht, Tollkühnheit, und er bereitete dadurch der Stadt hauptsächlich ihren Untergang. Als Commandant einer Festung wäre dieser Mann wohl auf seinem rechten Platz gewesen, und mancher Festung, welche wir in unsern Tagen haben fallen sehn, möchte man einen Martin Letschken zum Commandanten gewünscht haben. Merkwürdig ist es übrigens, dass Holke im folgenden Jahr auf seinem Rückmarsch nach Böhmen, nahe bei Oelsnitz, in Adorf an der Pest starb.

In einem Trostbrief, welchen der damalige Hofprediger in Dresden Christoph Laurenzius, an die Stadt Oelsnitz erlies, drückt er sich nach seiner heiligen Art und im Geist damaliger Zeit also aus: „Mit Worten ist nicht zu beschreiben, wie ich mich betrübet über den erbärmlichen Untergang der lieben Stadt Oelsnitz und so vieler redlichen Leut, welchen die verteufelte und verfluchte Mordbrenner mehr denn barbarischer Weiss gestiftet und angerichtet. Allein, an Euren Feinden werdet ihr noch Eure Lust sehen mit Euren Augen, und schauen, wie es den feuerspeienden Holksischen Hollunken

wird vergolten werden. Gott wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer tief in die Erde schlagen, dass sie nimmer aufstehn werden. Sie werden in den Feuerofen geworfen werden, da wird seyn Heulen und Zähnklopfen; ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer wird nicht verlöschen, und sie werden allem Fleisch ein ewiger Gräuel seyn.

Der erschlagenen aber und im Feuer verdorbenen lieben Oelsnitzer Blut wird der gerechte Gott, dess die Rache ist, gewiss rächen. Sie rufen zu ihm mit den Seelen, welche am Altar erwürgt worden, um des Wortes Gottes willen. Da wird sich dann der Herr in kurzem aufmachen und mit diesen räuberischen Mordbrennern reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie schrecken; er wird sie mit seinem eisernen Zepter schlagen und wie Töpfe wird er sie zerschmeissen: denn es sind diese verteufelte Buben so verwogen und vermessen, dass sie auch allbereit etzliche Dörfer um Dresden herum, auch die Stadt Dippoldiswalda, angesteckt haben. Diese schändliche That wird dieser Tyrannen interitus und gänzlicher Untergang seyn. Darumb wüthet der Mordteufel also, weil er sieht, dass er weichen soll u. s. w.“ Von reellerem Nutzen und Wirkung als dieses über Holken und sein Kriegsheer ausgesprochene Anathema, war nun wohl den armen Oelsnitzern der Steuererlass und andere Begünstigungen, welche sie von Seiten ihres Landesherrn erhielten. Im Jahr 1633 starben in der Stadt 217 Personen an der Pest. Unter mehreren grössern und kleinern Feuersbrünsten, welche die Stadt betrafen, waren die vom 16. April 1519 und 8. Julius 1720, nächst der eben erwähnten durch die Kaiserlichen Kriegsvölker veranstalteten, die verheerendsten, indem bei ersterer gleichfalls die ganze Stadt, bis auf zwei Häuser, bei letzterer aber alle in der Ringmauer befindliche Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Gegenwärtig gehört die Stadt unter die ansehn-

licheren Provinz-Städte; sie ist ganz artig gebaut und hat einen grossen und regelmässigen Marktplatz, welcher sich jedoch dem Auge noch besser darstellen würde, wenn das Rathhaus, welches freilich an Grösse und Schönheit dem 1632 eingäscherten beiweitem nicht gleichkommen mag, der Stadt aber auch bestimmt nicht, so wie jenes, vier Rittergüther gekostet hat, nicht in der Mitte desselben angebracht wäre. Das Schloss liegt eine kleine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Das Justiz- und Rentamt, so wie die Wohnung des Amtmanns, welche sich gegenwärtig noch auf denselben befinden, werden nunmehr, da es eine Haupt-Reparatur, deren Kosten sich jedoch weit höher als ein neu zu erbauendes Gebäude für Justiz- und Rentamt belaufen würden, nöthig hat, in ein in der Stadt zu erbauendes zweckmässiges Haus verlegt werden, da der bisherige Sitz des Amtes auf dem Schloss überdies mit so mancherlei Unbequemlichkeiten verbunden war, und das Amtspersonale, theils in der Stadt, theils in dem am Schlossberg gelegenen Dorfe Voigtsberg wohnen musste. Uebrigens kann das Schloss, wenn es gleich nun seinem Schicksal überlassen werden dürfte, immer noch lange eine der ehrwürdigsten Urkunden der Vorzeit bleiben.

Die Lage desselben auf einem Felsen, welcher zum Theil mit Strauchwerk und Rasen bewachsen ist, ist malerisch schön. Es ist im Character aller alten Burgen ganz unregelmässig gebaut, und mit einem über alle übrigen Gebäude hervorragenden runden Thurme versehen, welcher, da er kein Dach mehr hat, dem Schlosse ein um so pitoreskeres Ansehen giebt. Dicht unter dem Schlossberg befindet sich der sogenannte Mühlteich, von welchem aus ich meine Ansicht des Schlosses aufgenommen habe. Als eine ganz besondere Merkwürdigkeit muss ich noch der Perlenfischerei in der bei Oelsnitz vorbeifliessenden Elster erwähnen, welche seit 1621 ein Regale ist.

Engelhardt's Erdbeschreibung v. Sachsen. Peccensteins theatrum saxonicum, ao. MDCVIII. Memorabilia Oelsnitiensia, collecta et descripta a M. Meyero, Superintend. Oelsnit. (1726) in Mspt. nebst andern handschriftlichen Nachrichten.

Schwarzenberg.

Zwischen Schneeberg und Annaberg im Erzgebirge, liegt eine der ältesten Vesten Sachsens, das Schloss Schwarzenberg. Leider hat man von diesem, sein graues Alter bekräftigenden Denkmal der Vorzeit, wenig alte Nachrichten. Zuerst kommt es in einer Urkunde vom roten Jahrhundert vor, zu welcher Zeit ein Herr von Reus daselbst Burgvoigt war, welche Stelle in der Folge mehrere aus diesem Geschlecht bekleidet haben, bis es, entweder durch Kauf oder auf andere Weise, an die böhmischen Herzoge von Medelick kam. Von einem dieser Herzoge, Namens Heinrich, kaufte Kaiser Friedrich I. das Schloss nebst Zubehör, und Friedrich II. schenkte es mit allen seinen Lehnen, Diensten und Gerechtigkeiten den 15. October 1212 an den König Ottokar von Böhmen, als Belohnung treugeleisteter Dienste. In der Folge kam das Schloss, nebst allem was dazu gehörte, durch Verheirathung der böhmischen Prinzessin Zedene mit Herzog Albrecht, an Sachsen. Wie es hingegen darauf wieder an die Herren v. Tettau gekommen, ist nicht zu bestimmen. Von diesen erkaufte es Churfürst Johann Friedrich erb- und eigenthümlich im Jahr 1533 für 126000 Gulden. Nach dessen Achts-Erklärung theilten sich König Ferdinand I und Churfürst Moritz, einem errichteten Vertrag zu Folge, dergestalt in diese Herrschaft, dass die eine Hälfte derselben, wozu die Städte Platen und Gottesgabe gehörten, nebst verschiedenen Waldungen wieder an die Krone Böhmen zurückkamen, die andere aber, nebst der Jagd auf dem böhmischen Antheil, dem Churfürst Moritz überlassen wurde. Die Jagdgerechtigkeit soll jedoch vom jetzt regierenden König, schon unter Joseph II. wegen des geringen Ertrags und der vielen Wilddiebereien, für etliche 20000 Thaler wieder an Böhmen abgetreten worden seyn. Als bei Reparatur des Rathhauses in Schwarzenberg, im Mai dieses Jahres, auch der Thurmknopf abgenommen und geöffnet wurde, fand sich in demselben eine Urkunde vom 17. Nov. 1718, und in dieser unter andern die Nachricht, dass das Schloss damals 968 Jahre gestanden habe. Vielleicht war es einst erst eine Burgwarth oder Wachthurm, und hat dann nach und nach seine gegenwärtige Gestalt und Umfang erhalten. Dem sei nun übrigens wie ihm wolle, das Schloss selbst ist ein unumstößliches Document für sein hohes Alter. Man muss in der That bewun-

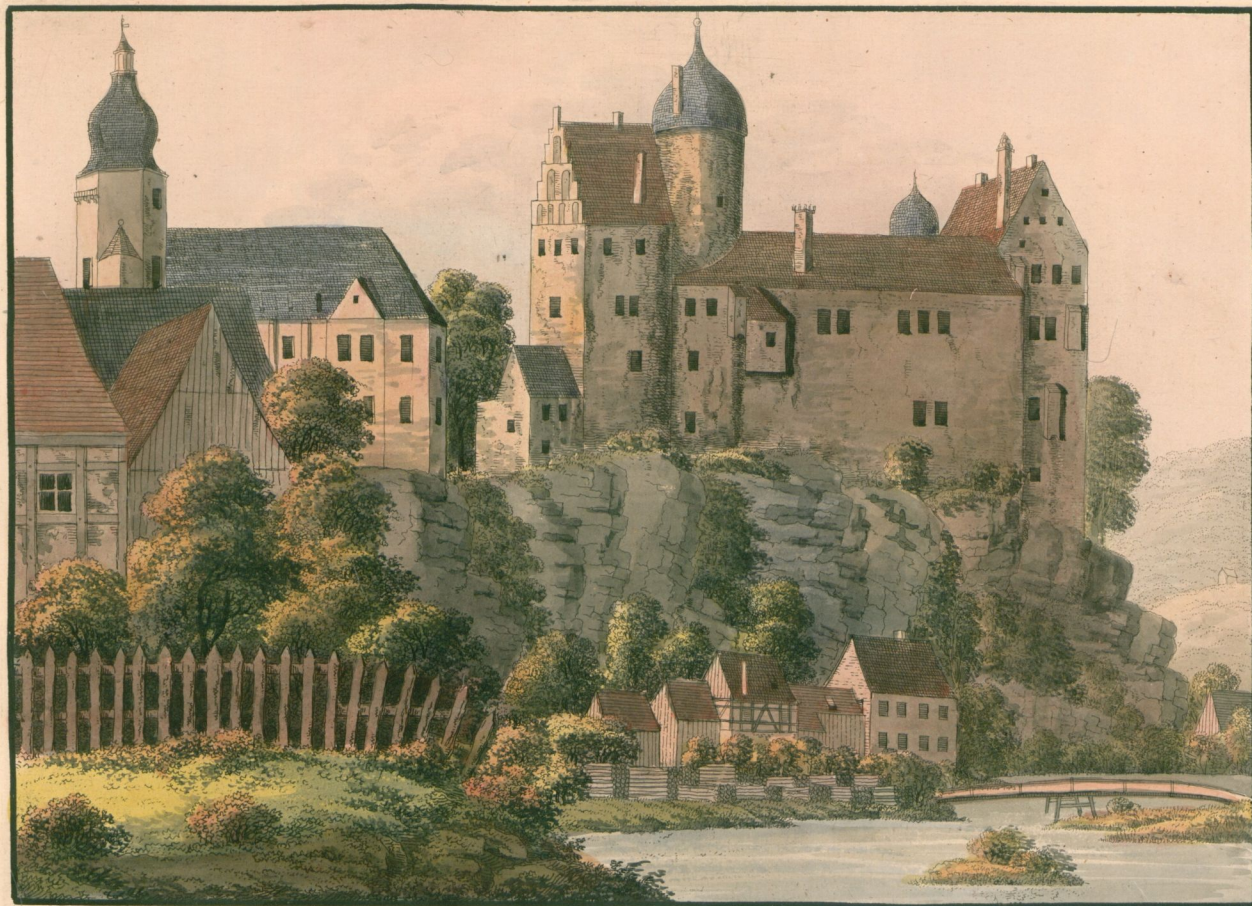
dern, wie man in den damaligen Zeiten, wo man noch nicht so wie jetzt mit den mancherlei mechanischen Kunstvortheilen bekannt war, mit einer solchen erstaunungswürdigen Kühnheit und Festigkeit, auf steile oft überhängende Felsen, solche kecke Baue aufführen konnte; diese Gebäude sind gleichsam für die Ewigkeit berechnet. Mauern und Thürme sind nun beinahe Eine Steinmasse, da sich Kalk und Mörtel zur Festigkeit des Steines selbst verhärtet haben.

Ein Beweis dieser festen Verbindung der Steine und des Kalks giebt uns ein Thurm des Schlosses zu Heidelberg. Dieser Thurm stürzte mit seiner ganzen ungeheuern Last von der Höhe herab, und demohrerachtet liegt er nicht in Stücken zertrümmert, sondern noch ganz, wie er einst gestanden, in Einer Masse da. Muss man hier nicht ausrufen:

„Längst ist eure Asche schon verstorben,
Edle Ritter jener grauen Zeit,
Aber eures Kraftsinns starke Proben
Kämpften gegen die Vergänglichkeit!“

Gewiss, wenn von so manchem unserer jetzigen Kartenhäuser, bei welchen oft, ehe sie noch einmal ganz vollendet sind, die Reparaturen schon angehen, längst schon keine Spur mehr vorhanden seyn wird, werden unsere Nachkommen noch so manches tausendjährige Denkmal der Vorzeit bewundern können.

Schloss und Stadt Schwarzenberg liegen auf einem vorspringenden, grösstentheils steilen und an manchen Stellen überhängenden Felsen. Am Fuss desselben befinden sich die Vorstädte, aus welchen verschiedene steile Wege und steinerne Stufen in die Stadt führen. Am steilen Ende des Felsens, gleich neben der schönen Stadtkirche, liegt das Schloss, zum Theil auf überhängenden Felsenmassen erbaut. Nach v. Charpentiers Berechnung ist die Lage desselben 1761 Fuss höher als die von Wittenberg. Der Felsen, auf welchem Schloss und Stadt erbaut sind, ist von weit höheren Bergen umgeben, und die Lage und Umgebungen desselben so schön und pittoresk, als man sie nur immer wünschen kann. Ein kleiner Fluss, das Schwarzwasser,



Oldendorp.
I. Heft. A.

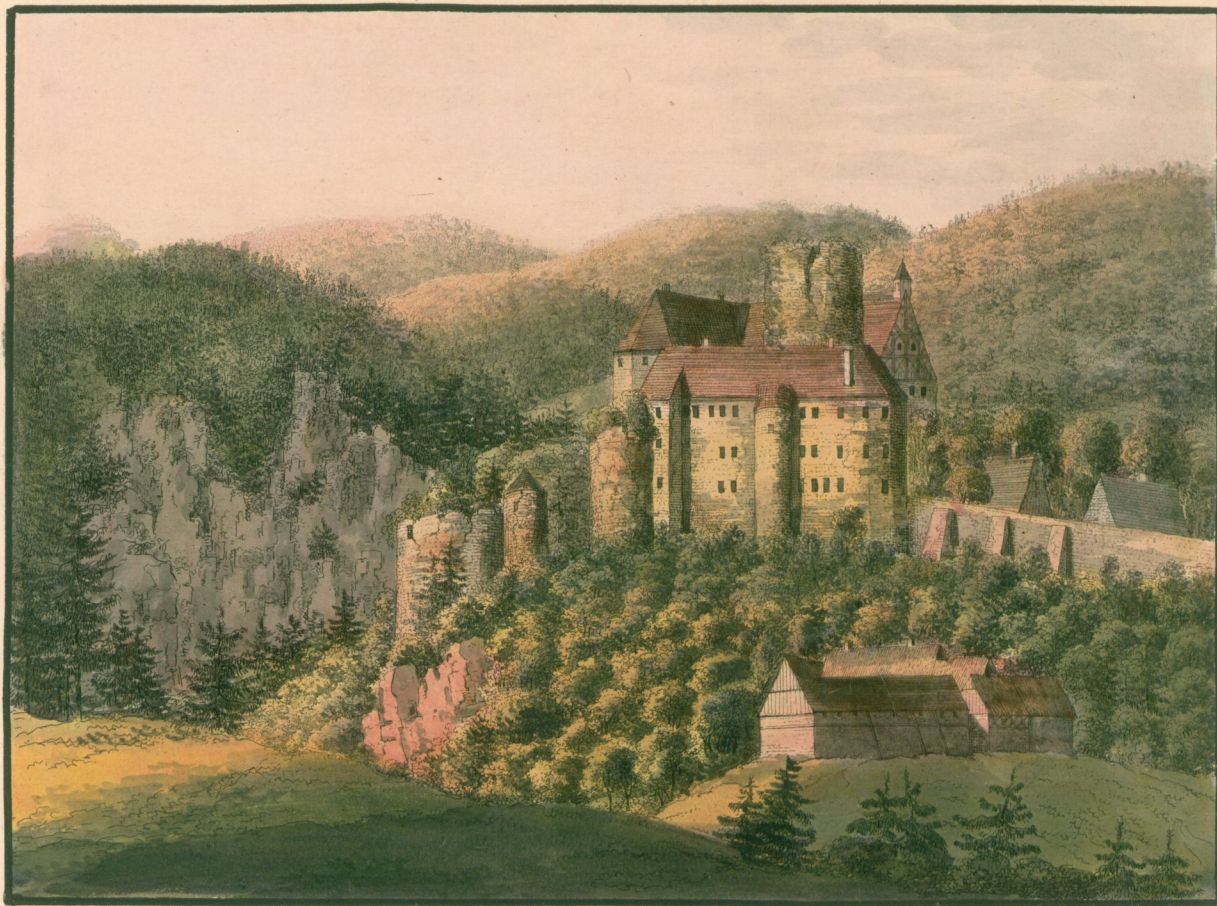
Schloß Schwarzenberg.

Dresden, Cat. Meissen'schen Buch- u. Kunsth., Schloßgasse No. 332.









I. Heft. 5.

Schloß Scharffenstein.

Dresden, i. d. Bergischen Buch- u. Kunsthandl. Schless G. N. 32







1. Heft. 6.

Schloß Scharffenstein.

Dresden, in der Negeischen Buch- u. Kunsthandl. S. Hess & Co. No. 352.



welcher rauschend durch die Vorstadt, hart am Felsen vorbeifliesst, und mehrere Mühlen und Hammerwerke, auch einen schönen Drathhammer treibt, vermehrt das Romantische des Ganzen um vieles. Im Jahr 1709 brannte die ganze Stadt bis auf wenige Häuser der Vorstadt ab, und seitdem ist sie meist massiv und schön wieder aufgebaut. Sie hat einen schönen Marktplatz und mehrere ansehnliche nach der Schnur gebauete Gassen. Auf dem Marktplatz befindet sich das Rathhaus, und in diesem der einzige Gasthof in der Stadt, in welchem man billiges Logis, Kost und gute Bedienung, auch am table d'hôte die beste Gesellschaft findet. Auf dem Schloss ist die Expedition des Creisamts, eines der ansehnlichsten in Sachsen, welches 12 Meilen im Umkreis und 43,000 Einwohner hat, so auch die Wohnung des Creis-Amtmanns,

und in dem alten Thurm, der Kirche gegenüber, die Amts-Frohnfeste. Das Rent-Amt so wie das Floss-Amt sind in der Stadt. In dieser zählt man, ausser den geistlichen und Commungebäuden, 49 brauberechtigte Häuser und 2 Apotheken, in den Vorstädten aber 101 Haus, zusammen 178 Häuser und gegen 1300 Einwohner. Nicht weit von der Stadt befindet sich in dem Dorfe Raschau ein, seit einigen Jahren entdeckter Gesundbrunnen und Bad, dem Doctor Karch gehörig. Hier findet man täglich, besonders aber Sonn- und Feiertags, sehr zahlreiche Gesellschaft aus der umliegenden Gegend.

Die dieser Sammlung beigefügte Ansicht des Schlosses ist vom sogenannten Schindersteig aufgenommen.

Engelhardt's Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen. Einige handschriftliche Nachrichten.

S c h a r f e n s t e i n .

Unter den vielen schönen Thälern im Erzgebirge ist dasjenige, zwischen den Städten Wolkenstein und Zschopau, gewiss eins der romantischsten. In diesem Thale, sechs Viertelstunden von ersterer Stadt, liegt kühn auf einem vorspringenden, gröstentheils mit Holz und Strauchwerk bewachsenen steilen Felsen, an dessen Fuss die Zschopa vorbeirauscht, die uralte Burg Scharfenstein, theils verfallen, theils noch erhalten und bewohnt. Die Burg, so wie die zu derselben gehörigen Rittergüther und Waldungen, gehört gegenwärtig fünf Geschwistern v. Einsiedel, deren Vorfahren sie im Jahr 1430 von denen Herren von Waldenburg, welche sich auch von Scharfenstein schrieben, erkaufften. Im dreissigjährigen Kriege muss sie noch eine bedeutende Veste gewesen seyn, indem sie damals eine Belagerung aushielt. Ueber alle andern Gebäude ragt jetzt noch ein Thurm hervor, dessen Inneres längst schon durch öfteres Einschlagen des Blitzes ausgebrannt und unzugänglich

ist. So sehr auch den kunstliebenden Besitzern dieser Burg daran gelegen ist, solche als ein merkwürdiges Denkmal der Vorzeit möglichst zu erhalten, so sehen sie sich dennoch jetzt genöthigt, diesen Thurm, so wie es schon früher mit einem andern der Fall war, abtragen zu lassen, da die oberen Massen desselben anfangen sich zu trennen, und ein solches Stück Mauer erst noch neuerlich im Herabfallen grossen Schaden hätte anrichten können.

Bei alle dem wird jedoch das Schloss lange noch ein bewundernswürdiges Monument des Mittelalters bleiben. In dem Gebüsch am herrschaftlichen Gemüsegarten, gleich am Schlosse, findet man ebenfalls noch eine sehr ansehnliche, jetzt mit Bäumen und Sträuchern bewachsene schöne Ruine, welche ehemals unstreitig mit denen Hauptgebäuden zusammengehängt hat. Wie mancher reiche Engländer würde, wer weiss wie viel, darum geben, eine

(5)



solche Ruine, welche in der Nähe des Colosses, neben welchem sie hier steht, freilich nicht sehr imponirt, in seinem Park zu besitzen. Unbeschreiblich schön muss die nächtliche Beleuchtung des Schlosses und seiner Umgebungen gewesen seyn, als im Jahre 1797 die Waldung, welche die steile Felsenwand an der Zschopa, dem Schlosse gegenüber, bedeckte, in Brand gerieth, und mehrere Tage und Nächte fortbrannte. Dieser Brand müsste Stoff zu einem,

in seiner Art einzigen, Feuergemälde geben. Zu bedauern ist es, dass auch von diesem Schloss durchaus keine ältern Nachrichten vorhanden sind.

Die erste hierbei befindliche Ansicht von Scharfenstein ist von der nach Westen zu gelegenen Höhe, die zweite von dem ersten Thor, durch welches man zum Schlosse gelangt, aufgenommen.

Aus mündlichen Nachrichten.

Dresden,

gedruckt bei Christian Immanuel Meinhold.

von Hb. 333. 18°

(1/5)

(Sammlung 3 u. 4 aneinander
doppelt eingebunden)



f

sb

M. C.





D I E

M E R K W Ü R D I G S T E N



AL

ER

1^{te} Heft.

